

UNSERE KIRCHE



..... *in Hohenstadt*

Inhaltsverzeichnis

- Seite 2:** Ein Jahr in Hohenstadt
- Seite 3:** Einladung
- Seite 4:** Unsere Gottesdienste
- Seite 5:** Blick über den Tellerrand
- Seite 8:** Jubelkonfirmation / Gottesdienst
- Seite 9:** Kirchlich getraut
- Seite 10:** Gruppen und Kreise



„Ein Jahr in Hohenstadt – von Kirchweih zu Kirchweih“

Lieber Leser,

Die Feier der diesjährigen Kirchweih 2004 in Hohenstadt erinnert mich an meine Ankunft im letzten Jahr am 2. Juli 2003, wenige Tage vor der „Kirchweih“. Und am 6. war mein erster Besuch des Kirchweihfestes. Ich wollte einige der neuen Gesichter sehen und wollte herausfinden, wie die Leute in Hohenstadt sind. Es war für mich eine Überraschung zu sehen, dass einige von ihnen sogar ein gutes Englisch sprechen konnten. Und ich überlegte, warum Englisch nicht in Hohenstadt benutzt werden konnte. Das wäre eine sehr große Hilfe für meinen missionarischen Auftrag. Aber, sie haben nur einen oder zwei Sätze gesprochen, und sie wechselten zu ihrer Sprache oder ihrem Dialekt, den ich nicht verstehen kann. Also das war meine größte Herausforderung nachdem ich bisher Deutsch nur im Sprachkurs in Bochum gelernt hatte, jetzt mitten unter Deutschen im Mittelfranken zu sein. Und sie zu hören, wie sie auf ihre Weise sprachen. Ich bekam das richtige Gefühl und das Verständnis dafür, was die Ausländer erfahren: „Deutsch ist schwer“.

Nach meiner Ankunft war ich dankbar, einen „Willkommensbiss“ mit „Bratwürsten, Kartoffelsalat u.s.w. zu bekommen, freundlicherweise organisiert von Pfarrer Pilhofer, seiner Familie und von dem Kirchenvorstand hier in Hohenstadt. Ich bedankte mich bei dem Frauenchor für die Darbietung eines bekannten Liedes als Willkommensgesang, welcher als Symbol für die Begrüßung und den Empfang in der Gemeinde galt. Das hat mich sehr beeindruckt.

Einige Zeit später erhielt ich eine Einladung zu einem Fest des Kindergottesdienstes. Organisiert wurde es von den Kindergottesdienst - Mitarbeiterinnen Astrid, Christine, Barbara, Elisabeth, Jenny, Pia und Berndt. Wir hatten viel Spaß zusammen, es gab Kinderspiele, und in der Nacht saßen wir um das Feuer und lauschten den Kurzgeschichten von Pia und Christine. Die nächsten Erfahrungen sammelte ich mit dem Terminkalender. Langsam erkannte ich, dass es darin einen Platz gab für andere Notizen, wenn der Plan oder das Programm der Woche festgelegt war. Freiräume gab es wenig. Dieses Programm durchzuführen, das war mein Problem. Manchmal erschien ich sehr spät oder gar nicht. Manchmal vergaß ich, in meinem Terminkalender nachzusehen, und verpasste eine Verabredung, einfach weil ich nicht daran gewöhnt war. Im Winter ergeben sich Schwierigkeiten, weil niemand gerne seine Wohnung verlässt und hinausgeht. Ich aber musste, weil ich einen Termin hatte. Manchmal machte es mir Vergnügen, während zu anderen Zeiten Stress entstand, wenn mehr Arbeit in der gleichen Zeit erledigt werden musste. Auch der Klimaunterschied zu meiner Heimat macht mir im Winter zu schaffen, wenn die Temperatur sinkt und man schwere, warme Kleidung tragen muss, wenn die Straßen glatt werden für Fußgänger u.s.w.

Und langsam bekam ich Mut für Geburtstagsbesuche ohne Begleitung, und es machte mir Freude, das „Geburtstagskind“ kennenzulernen und in gebrochenem Deutsch eine Unterhaltung zu führen. Aber die Geburtstagsbesuche machen mir Freude, gelegentliche Einladungen an Schulen und die Teilnahme am „Seniorenachmittag“.

Manchmal werde ich von Familien zum Essen eingeladen, zweimal oder öfter, und langsam lernte ich die Mitglieder des Kirchenvorstands und ihre Familien kennen, ebenso wie die Gemeindeglieder hier in Hohenstadt. Wenn wir uns auf der Straße oder im Markt treffen, grüßen wir uns.

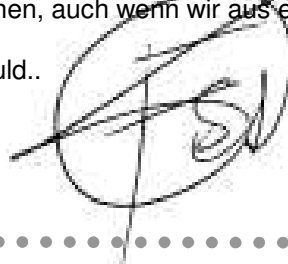
Die Familie, bei der ich wohne, leistet mir immer Hilfe in den wichtigen Dingen des Alltags.

Die Hälfte meiner Zeit gehört der Missionswerk Neuendettelsau und die andere Hälfte dem Hersbruckers Bereich und dieser Gemeinde in Hohenstadt. Manchmal erkundigen sich die Leute: „Wir haben Sie nicht im Gottesdienst gesehen“. Sie wissen nicht, dass mir nur die halbe Zeit für Hohenstadt zur Verfügung steht. Es gibt noch einige Verpflichtungen, denen ich aber nicht nachkommen kann, weil mir noch die sprachliche Grundlage fehlt, also Formulierung und mündliches Verstehen. Ich empfinde das als starkes Hindernis. Das bedeutet Zeitaufwand und einen langen Gewöhnungsprozeß. Aber die Zeit und das System dulden das nicht; denn die Zeit verrinnt, das System erlaubt keine Ausnahme, und die täglichen Pflichten verlangen Einsatz. Daher bedeutet meine Arbeit zusätzliche Anstrengung und Last. Auf der anderen Seite ist es von Nutzen, in einer anderen Gesellschaften Erfahrungen zu sammeln und daraus zu lernen. Die Lebensweise und die Rahmenbedingungen sind einfach anders als zu Hause.

Schließlich sollten wir – egal wer oder wo wir sind – in unseren Herzen Gott dankbar sein dafür, dass er uns einen Platz gegeben hat, an dem wir leben können, auch wenn wir aus einer anderen Gesellschaft kommen.

Ich bedanke mich bei allen Lesern für ihre Geduld..

Yawomar, Fred (Pfarrer)



Auf in die Fränkische Schweiz!

Ausflug der „reiferen Jugend“

(und alle, die Zeit, Lust und Interesse haben)

am Donnerstag, den 16. September

Unser voraussichtlicher Ablauf:

12.30 Uhr Abfahrt am Dorfplatz

13.15 Uhr Ankunft in Pegnitz, Führung durch die Kirche und Vorführung der beiden Orgeln

14.30 Uhr Kaffeetrinken im Gasthaus Föhrenhof in Siegmansbrunn (bei Pottenstein)

15.30 Uhr Besichtigung der Burg Pottenstein oder für Menschen, die nicht gerne Treppen steigen wollen oder können: Spaziergang am Schöngrundsee

17.30 Uhr Abendessen in Kappel bei Familie Tauber (noch vielen bekannt, da sie in Hohenstadt lebten) danach Heimfahrt

Anmeldung bitte bei Frau Juliane Hartmann (Tel.: 8411) oder im Pfarrbüro (Tel.: 8145)



Unsere Gottesdienste

- Sonntag**
9.30 Uhr
01. August (8. n. Trinitatis)
Gottesdienst mit Feier des Abendmahls und Taufe
- Sonntag**
9:30 Uhr
08. August (9. n. Trinitatis)
Gottesdienst
- Sonntag**
9.30 Uhr
15. August (10. n. Trinitatis)
Gottesdienst
- Sonntag**
9.30 Uhr
22. August (11. n. Trinitatis)
Gottesdienst
- Sonntag**
9:30 Uhr
29. August (12. n. Trinitatis)
Gottesdienst
- Sonntag**
9:30Uhr
05. September (13. n. Trinitatis)
Gottesdienst mit Feier des Abendmahls
- Sonntag**
9.30 Uhr
12. September (14. n. Trinitatis)
Gottesdienst
- Dienstag**
9.15 Uhr
14. September
Schulanfangsgottesdienst für die 1. Klassen
- Sonntag**
9.30 Uhr
9:30 Uhr
19. September (15. n. Trinitatis)
Gottesdienst
Kindergottesdienst
- Sonntag**
9.30 Uhr
9:30 Uhr
26. September (16. n. Trinitatis)
Gottesdienst
Kindergottesdienst



Blick über den Tellerrand

Königsberg: Seit der Reformation bis Ende des Zweiten Weltkrieges leidenschaftlich evangelisch

-Russlands Insel in der EU-



Rückblick

Kaum eine Stadt hat im vergangenen Jahrhundert eine vergleichbar schreckliche Geschichte erlebt wie Königsberg, das auf eine rund 750-jährige Geschichte zurückblicken kann. Die Stadt gehörte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zum Deutschen Reich - von dem es aber seit 1919 räumlich getrennt war: Der im Versailler Vertrag festgelegte Korridor verband Polen mit der Ostsee und schnitt die Stadt von Deutschland ab. Königsberg war 1910 an die 17. Stelle der deutschen Großstädte ge-

rückt. Werften, Waggon-, Maschinen-, Textilfabriken, Ziegeleien, Holz- und Agrarprodukte-Verarbeitung, Nahrungs- und Genussmittelindustrie, nicht zu vergessen die Bernsteinmanufaktur, führten die Stadt zum Wohlstand. 1920 begann die Ostmesse. Das Herz der Stadt blieb der Hafen. Bahn und Flugfeld taten das ihre dazu.

In zwei Nächten wurde die blühende Stadt Ende August 1944 durch britische Luftangriffe nahezu vernichtet, die ganze Innenstadt ausgelöscht, die Außenstadt teilweise zerstört. Damit endete die über 700-jährige deutsche Geschichte in Königsberg, die mit dem Bau der Burg durch den Deutschen Ritterorden im 13. Jahrhundert begonnen hatte. In Königsberg hatte Preußen seine Könige gekrönt und Kant der neuzeitlichen Philosophie eine "kopernikanische Wende" gegeben. Das alte Königsberg ist im Zweiten Weltkrieg und den folgenden Jahren untergegangen.

Evangelische Vergangenheit

1523 führte der Bischof von Samland, Georg von Polentz, die Reformation ein. 1527 entstand die Kammerbibliothek, 1541 das Partikular, aus dem 1544 die Universität hervorging. Sie begann als Hochschule mit elf Professoren und 200 Studenten. Die Theologie stand an der Spitze der vier Fakultäten, wofür nicht zuletzt Martin Luther sorgte, der um die Gründung der Universität bemüht gewesen war. Georg Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthons, war ihr erster Rektor. Seit dieser Zeit war Königsberg und damit auch Ostpreußen leidenschaftlich evangelisch.

Folgen des Zweiten Weltkrieges

Aus Angst vor den vorrückenden sowjetischen Truppen flüchtete die deutsche Bevölkerung im Januar 1945 nach Westen. Fast 1,2 Millionen Menschen hatten Ostpreußen verlassen, als die rote Armee in ein völlig verlassenes Land einmarschierte. Im Jahr 1946 begann die Wiederbesiedlung der entvölkerten Region. In den nächsten zwei Jahren wanderten 130.000 Sowjetbürger ein. Die wenigen Deutschen, die geblieben waren, wurden im Oktober 1947 in die sowjetische Besatzungszone abgeschoben.

In den 60er Jahren wurde die Ruine des Stadtschlusses abgerissen und an seiner Stelle Betonkomplexe hochgezogen. Nicht nur neue Bewohner und ein neues Gesicht, sondern auch einen neuen Namen erhielt die Stadt: Kaliningrad, benannt nach dem langjährigen Stalin-Weggefährten Kalinin. Kaliningrad hat auch für Russland als Sitz der Baltischen Flotte eine hohe militärische Bedeutung u.a. auch wegen des eisfreien Ostsee-Hafens. Schätzungen zufolge sind über 20.000 russische Soldaten dort stationiert.. Bis 1991 war die Region Sperrgebiet für Ausländer. Erst nach dem Untergang der UdSSR brachen die Grenzen auf. Seither genießt Kaliningrad den Status einer Sonderwirtschaftszone mit steuerlichen Präferenzen in der Russischen Föderation.

EU und heutige Situation

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts lässt verstehen, warum beim Thema Kaliningrad von Russland und der EU - vor allem Deutschland - große Sensibilität nötig sein wird. Sorgen, dass es im Zuge der EU-Osterweiterung auch wieder zu einer "Re-Germanisierung" kommen könnte, hegt der Oberbürgermeister der Stadt aber nicht: "Ich sehe da keine Gefahr, solche Geister der Vergangenheit schrecken hier keinen mehr." Er möchte Kaliningrad als Testgebiet für neuartige Formen internationaler und wirtschaftlicher Beziehungen, als "Brücke zwischen der Europäischen Union und



Russland" etablieren. In Moskau konnte man sich mit solchen Gedanken nach anfänglicher Skepsis nun offenbar anfreunden.

Russland muss an einer integrativen Lösung gelegen sein, da sich Kaliningrad sonst kaum mehr versorgen könnte. Die Region ist stark importabhängig, bei Lebensmitteln sogar zu über 80 Prozent. Gerade der Handel mit den Nachbarn ist von hoher Bedeutung: 75 Prozent der Auslandsinvestitionen kommen aus Litauen. Wenn der baltische Nachbarstaat und Polen nach ihrem EU-Beitritt ihre Grenzen dicht machen müssen, droht die ohnehin selbst für russische Verhältnisse arme Region weiter abzusacken. Gerade der "Rucksack-Handel" über die bisher offenen Grenzen war für Kaliningrad lebensnotwendig. Die ersten Erfahrungen zeigen jedoch, dass der Transit via Lettland/Litauen reibungslos klappt, gewöhnungsbedürftig scheinen lediglich die Brüsseler Vorschriften zu sein.

Glasnost und Perestroika

Glasnost (Öffnung) und Perestroika (Umbau) beendeten auch die Isolation dieses westlichen Vorpostens Russlands, und aus den Weiten der Sowjetunion kamen neue Zuwanderer in das Königsberger Gebiet. Unter ihnen viele Russlanddeutsche. Für sie ist Propst Erhard Wolfram hier. Seit 1998 steht der 62-Jährige an der Spitze der evangelisch-lutherischen "Propstei Kaliningrads". Davor war er Superintendent in Sulingen in der hannoverschen Landeskirche. Da seine Frau gebürtige Ostpreußin ist, gab es für das Ehepaar nur den Entschluss: "Das machen wir!" Wolfram hätte vor seinem Ruhestand geruhsamere Jahre verleben können. Fast jeden Tag sitzt er in seinem VW-Bus und bereist seine 38 Gemeinden, die im Umkreis von über 150 Kilometern um Königsberg herum verstreut sind.

Die meisten Russlanddeutschen blieben nach 1990 nur kurze Zeit im Königsberger Gebiet, dann zogen sie nach Deutschland. Damals, Anfang der neunziger Jahre, erwartete die Neuankömmlinge in der Bundesrepublik eine fünfstellige Summe an Eingliederungshilfe. Doch bald erhöhte die Bundesregierung die Hürden für die Einbürgerung. Nur wer einen Sprachtest besteht, bekommt heute einen deutschen Pass. Und die üppige finanzielle Starthilfe wurde gekürzt. Der Strom von Zuwanderern nach Deutschland wurde zum Rinnsal.

Heute

Auch unter den etwa 8000 Russlanddeutschen, die heute im Königsberger Gebiet leben, hat sich herumgesprochen, dass in Deutschland nicht das Paradies wartet. In Königsberg lässt es sich auch leben - hier herrschen allemal bessere Verhältnisse als in den Weiten Kasachstans und Sibiriens, aus denen viele von ihnen kamen. Mitgenommen haben sie ihren evangelischen Glauben. Die Gottesdienste, die Propst Wolfram mit ihnen feiert, sind wichtige Haltepunkte in einem Alltag, der häufig von Entbehrung geprägt ist. Einen Großteil der Arbeit, sagt der Propst, nehme die so genannte humanitäre Hilfe in Anspruch. Dass die evangelischen Gemeinden oft gute Kontakte nach Deutschland haben, weckt Neid. "Die Orthodoxen behaupten dann, die Leute kommen nur zu uns, weil sie soziale Hilfe bekommen", klagt Wolfram. Aber anstatt eine eigene tragfähige Sozialarbeit in der wirtschaftlich sehr schwachen Region einzurichten, ließen die Orthodoxen mitten in Königsberg eine Riesenkathedrale errichten.

Heute fallen vor allem die stummen Zeugen der Vergangenheit auf. Von den meisten der über 200 alten deutschen Kirchen ist nicht mehr viel übrig. Viele dienten nach 1945 den Kolchosen in der ehemaligen Kornkammer des Deutschen Reiches als Geräteschuppen oder als Scheune. Die Kirchen verfielen. Abgesehen von den nie erschwinglichen Summen für eine Sanierung, ist Propst Wolfram auch in anderer Hinsicht Realist: "Man muss diese Kirchen doch auch geistlich bewirtschaften können."

In Königsberg gibt es seit knapp zwei Jahren das Evangelische Kirchenzentrum. Von außen sieht es aus wie eine Trutzburg, fast eine Art lutherischer Kreml. Innen aber empfängt den Besucher ein schöner Neubau aus hellem Holz und mit großen Glasfenstern. Mit der geistlichen "Bewirtschaftung" dieses Gebäudes hat Propst Wolfram keine Mühe. Über 300 Besucher kommen zum Sonntagsgottesdienst. Unter den Gottesdienstbesuchern sind immer wieder auswärtige Gäste. Da stellt sich z.B. ein Mann aus Frankfurt vor, er sagt: "Ich wurde 1943 hier in Königsberg geboren und bin zum ersten Mal seit 1944 wieder hier." Doch der so genannte "Heimwehtourismus" hat sehr nachgelassen. "Nach 1990 kamen zwar viele alte Ostpreußen", erzählt der Propst, "aber meistens reicht ihnen ein Besuch."

Nicht wenige hatten nach der Ankunft in Königsberg gar keinen Mut mehr, in ihre Heimatorte auf dem Lande zu reisen. Denn wer das alte Königsberg kannte, für den ist das heutige Kaliningrad ein Schock. Das gesamte Stadtzentrum samt Schloss wurde in der sowjetischen Zeit eingeebnet. Während sich in anderen Städten die trostlosen Betonbauten auf die Vororte beschränken, stehen im



heutigen Kaliningrad die hässlichen, eilig hochgezogenen Bauten in der Innenstadt. Einzig die Ruine des Doms auf der Flussinsel im Pregel verschonten die Sowjets, denn an der Westseite befindet sich das Grabmal des Philosophen Immanuel Kant. Kant stand für Aufklärung, und Aufklärung war gut, deshalb blieb die Domruine stehen.

Heute erstrahlt die Dominsel schon fast wieder im alten Glanz. Über 10 Millionen Mark investierte die deutsche "Zeit-Stiftung" seit 1994, um Königsbergs altes Wahrzeichen wieder zu errichten. Bis zum Sommer 2005, wenn die Stadt ihre 750-Jahr-Feier begehen wird, soll die einmalige Dom-Orgel wiederhergestellt werden. Russlands Kulturministerium hat bereits einen Planentwurf für den 4. Internationalen Orgelspieler-Wettbewerb 2005 gebilligt.

Glaube, Liebe, Hoffnung

Aber auch in weniger schönen Vierteln der Stadt ist die evangelische Kirche aktiv. Seit 1998 gibt es das Zentrum "Jablonka", zu Deutsch "Apfelbäumchen". Es ist eine Anlaufstelle für Straßenkinder, deren Zahl in Königsberg ständig wächst. Jablonka ist eine Gründung des Diakonischen Werkes, aber seit kurzem in alleiniger Trägerschaft der Propstei Königsberg. Die Kinder kommen aus zerrütteten Verhältnissen. Viele Eltern sind unfähig, sich um ihre Kinder zu kümmern, meist sind sie dem Alkohol verfallen. So ist Jablonka für viele die einzige Anlaufstelle. Leiterin der Einrichtung ist die 31-jährige Gerhild Luschnat. Zusammen mit ihrem siebenköpfigen Team kümmert sie sich so gut es geht in dem kleinen Containerbau inmitten eines Industriegebietes um ihre Schützlinge. Die meisten kommen gleich nach der Schule hierher. Manche sogar am Sonnabend, wenn sie aus Kinderheimen nach Hause geschickt werden. Neben Essen, Kleidung und einer medizinischen Grundversorgung liegt Gerhild Luschnat besonders die missionarische Arbeit mit den Kindern am Herzen. In Jablonka wird gesungen, gebastelt und gespielt. Und die Kinder lernen auch die biblischen Geschichten kennen, denn Gerhild Luschnat ist sich sicher: "Jeder Mensch braucht Gott, aber diese Kinder haben ihn noch viel nötiger, weil sie sonst auf niemanden mehr zählen können."

Die Verhältnisse auf den Dörfern sind häufig noch schlimmer als in der Stadt. Hier ist humanitäre Hilfe besonders nötig. Zum Beispiel in Gumbinnen am südöstlichen Ende des Gebietes, nahe der heutigen Grenze zu Polen. Dort betreut seit Ende 1996 Pastor Heye Osterwald aus Hamburg 14 Gemeinden. Doch nach seinem zweiten theologischen Examen erfuhr er, dass er in Deutschland keine Stelle bekommen würde. Aber dann nutzte er die Chance in Gumbinnen. Neben vielen Gottesdiensten kümmert sich der 35-Jährige besonders um eine Schulspeisung. Er hat eine Versorgung für 1000 Kinder aufgebaut. Stolz ist er auch auf die Sozialstation neben der Kirche. In den zwei Krankenzimmern werden von ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern immer wieder alte Menschen gepflegt, die in den staatlichen Krankenhäusern nicht mehr angenommen werden. Heye Osterwald hat erst kürzlich die Zusage seiner nordelbischen Heimatkirche bekommen, dass er sich jetzt auch in Deutschland als Pfarrer bewerben könnte. Aber vorerst will er hier bleiben: "Mein Platz ist hier!"

Übrigens: Früher führten die Königsberger den Spitznamen "Sperlingsschlucker". Er rührte daher, daß sich am Altstädtischen Rathaus an der Uhr der sogenannte "Japper" befand, ein Kopf, der bei jedem Stundenschlag den Mund öffnete. In den offenen Mund flog eines Tages ein Sperling und setzte das Uhrwerk außer Betrieb. So erhielten die Königsberger diesen Spitznamen.



Die Matroschka - Lindenholz statt Plastik

Das weltweit beliebteste russische Souvenir ist die Matroschka, eine aus Lindenholz geschnitzte und bunt bemalte mehrteilige Puppe. Die Vorgängerin der Matroschka, das Talisman-Spielzeug "Fukuruma", wurde Ende 19. Jahrhunderts aus Japan nach Russland eingeführt. Heute ist das Wort "Matroschka" in Russland ein Eigenname, doch stammt die Bezeichnung ursprünglich von dem in Russland weit verbreiteten Namen "Matröna" ab, dessen Ursprung wiederum bei dem lateinischen Wort "mater"

oder "Mutter" liegt. Die Holzpuppe wird mit Mütterlichkeit und Fruchtbarkeit assoziiert, sie ist die russische Schönheit in ihrer verallgemeinerten, symbolischen und volkstümlichen Form. Die Matroschka ist aber nicht nur ein Souvenir, sondern auch ein erstaunliches Spielzeug. Indem ein Kind die Matroschka auseinander nimmt und wieder zusammenfügt, sodass die Bildfragmente genau aufeinander passen, lernt es logisch zu denken und entwickelt die Präzision seiner Handbewegungen weiter.

Quelle für beide Artikel: Div. mit den Suchbegriffen: Königsberg, Kaliningrad, Dom, Propstei, Straßenkinder, Russlanddeutsche, Glauben etc. und Königsberger-Express.com



Jubelkonfirmation



Gottesdienst mit Taufe auf der Egerten



Kirchlich getraut wurden



Hofmann Michael und Pruksch Karin
in Hersbruck



Meyer Stefan und Leipold Andrea
In Hohenstadt



Gruppen und Kreise

Seniorenachmittag

finden im August keine statt

16. September: Ausflug (siehe eigenen Artikel in diesem Gemeindebrief)

Ansprechpartnerin: Frau Juliane Hartmann, Tel.: 84 11

.....

Minitreff

immer montags von 9:30 Uhr bis 11:00 Uhr – Ferien im August

Ansprechpartnerin: Frau Juliane Hartmann, Tel.: 911 578

.....

Posaunenchor

Ferien vom 29.07.- 10.09.2004

jeden Donnerstag

Jungbläserprobe

jeden Donnerstag 19:00 Uhr

Ansprechpartner: Frau Ilse Böhm, Tel.: 1594

.....

Singkreis

Ferien vom 04.08. – 25.08.2004

immer mittwochs um 20:00 Uhr

Ansprechpartnerin: Frau Susanne Pflaumer, Tel.: 86 20

.....

Kindergottesdienst

immer Sonntags um 9.30 Uhr im Gemeindehaus (außer in den Ferien! Siehe auch „Unsere Gottesdienste“ auf S. 4)

Wir freuen uns immer, wenn neue Kinder kommen und auch Jugendliche oder Erwachsene, die den Gottesdienst besuchen oder sogar mitgestalten wollen.

Ansprechpartnerin: Frau Pia Nürnberger, Tel.: 09154 914 272 (ab 20.00 Uhr)

.....

Ich Glaube; hilf meinem Unglauben

Mk 9,24(I=H)

Die **Monatssammlung** im **August** wird erbeten für die Kirchenmusik in der eigenen Kirchengemeinde.
Im **September** für den Kirchenboten.

Unseren Gemeindebrief „Unsere Kirche in Hohenstadt“, der alle zwei Monate erscheint, erhalten Sie kostenlos. Ihre Gabe an die Gemeindegliederinnen, die in den roten Sammelkarten eingetragen wird, kommt dem Zweck der jeweiligen Monatssammlung zug

Wen der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wen der HERR nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.

Ps. 127,1f

Namen – Anschriften – Konten

Evang.-Luth. Pfarramt Hohenstadt, Adlerstr. 12, 91224 Pommelsbrunn, Tel. 09154/8145, Fax. 2197

E-Post: pfarramt@ev-kirche-hohenstadt.de

Aktuelles und den Gemeindebrief finden sie auch unter: www.ev-kirche-hohenstadt.de

Raiffeisenbank Hersbruck Konto-Nr. 2600161 (BLZ 76061482)

Pfarrer: Georg Pilhofer, Adlerstr. 12, Tel. 09154/8145

Fred Yawomar, Pegnitztalstraße 13, Tel.: 09154/914151

Pfarramtssekretärin: Manuela Fliege, Am Wald 5, Tel. 09154/8742 pr.

Bürozeit: Freitag von 8.00 Uhr – 11.00 Uhr

Kirchenpfleger: Hans Brunner, Wagnersgasse 9, Tel. 09154/8291

Vertrauensfrau: Irmgard Konias, Hallplatz 4, Tel. 09154/8263

Mesnerin: Christine Nürnberger, Rehbühlstr. 25, Tel. 09154/8294

Diakoniestation: Adlerstr. 9, Tel. 09154/1415

Kindertagesstätte: Arche Lichtenstein, Tel. 09154/1464

Kindergarten.lichtenstein@freenet.de

Herausgeber: Evang.-Luth. Pfarramt Hohenstadt, Adlerstr. 12

Redaktion: Pfr. G. Pilhofer, F. Lüdel, P. Preukschat. M. Meck

JAHRESLOSUNG 2004

Jesus Christusspricht:

Himmel und Erde werden

vergehen;

meine Worte aber

werden nicht vergehen.

Markus 13, 31

